

PRESSETEXT (LANGFASSUNG)

DAS ENDE DES GELDES – Wegweiser in die ökosoziale Gesellschaft

Franz Hörmann/Otmar Pregetter, Wien 08.03.2011

Der OSCAR-Gewinner und Regisseur des Filmes „Inside Job“ (ein Film, der die Finanzkrise 2008 analysierte und nach den Ursachen forschte) Charles Ferguson sagte bei der Preisverleihung: „Ich bitte um Nachsicht, wenn ich gleich zu Beginn meiner Rede darauf hinweise, dass selbst drei Jahre, nachdem diese furchtbare Finanzkrise von finanziellen Betrügern ausgelöst worden ist, nicht ein einziger Finanzmanager dafür ins Gefängnis wandern musste, und das ist falsch!“) Wie wahr!

Und (fast) alle waren überrascht

Seit dem Ausbruch der Krise hat die ökonomische Elite, insbesondere jene, die sich in den Glastürmen der internationalen Organisationen (OECD, IWF, EZB, Deutsche Bundesbank, Wirtschafts(forschungs)institute, Sachverständigenräte usw.) tummeln, ein massives Problem: Ihre Thesen/Prognosen haben mit der Realität (fast) nichts zu tun.

Wirtschaftsweise gebt doch zu: Ihr wisst es nicht!

Erinnern Sie sich noch? Keiner außer ein paar „Querdenkern“, wie z. B. Krugman, Roubini, Stieglitz, Flassbeck, Schulmeister, und dazu auch noch Oskar La Fontaine, der schon 1999 die Finanzmärkte stärker regulieren wollte, hatte etwas geahnt, geschweige denn gewusst. Auch fehlte es an Zivilcourage, gegen die herrschende Lehrmeinung seine Ansichten zu äußern und diese auch zu begründen. Die Frage ist daher, ob Deutschland und die Länder des Euroraumes in der größten Finanzkrise gut beraten sind, da die marktorthodoxen Forschungsinstitute mit ihrer Religion der effizienten (Finanz-)Märkte gerade krachend gescheitert sind. Überdies haben sie

auch das Wachstum für Deutschland von 3,5 % für 2010 schlicht verschlafen – der Sachverständigenrat schätzte bloß 1,4 %.

Aus dem Kuriositätenkabinett der Topökonomien

Kein einziger Ökonom der Zentralbanken, EZB, OECD oder IWF, hat bis dato eine Rezession auch nur annähernd korrekt prognostiziert. Dafür gibt es auch eine einfache Begründung, denn eine Rezession darf erst nach einem Einbruch des BIP über zwei aufeinanderfolgende Quartale als solche definiert werden, d. h., wenn die Wirtschaftsforscher von einer Rezession sprechen, sind die Menschen längst mittendrin. Hier einige Beispiele aus dem Kuriositätenkabinett der Topökonomien:

Der deutsche Sachverständigenrat (die „Wirtschaftsweisen“) war vom Aufschwung 2006 total überrascht. Seine Prognose lag mit 1 % ziemlich daneben, tatsächlich waren es 3,6 %. Auch eine nur vage Warnung vor der hereinbrechenden größten Krise seit 1929 wurde nirgendwo publiziert.

Der Ex-Chef der „Grünen“ in Österreich, Univ.-Prof. für Volkswirtschaftslehre an der Universität Wien, Dr. Alexander van der Bellen, gestand in einem Montagsgespräch mit der österreichischen Zeitung „Der Standard“ freimütig, „auch er sei völlig von dieser Krise überrascht worden“.

Vor ca. einem Jahr prophezeite der deutsche Wirtschaftsminister Rainer Brüderle einen schwachen Aufschwung von 1,4 %. Daraus wurde jedoch das größte Wachstum – 3,5 % – nach 2006. Nun verkündet er aus voller Brust den „Aufschwung XXL“ in den Medien.

Der Topkommentar kam allerdings von Prof. Hans-Werner Sinn, Präsident des angesehenen deutschen ifo Instituts für Wirtschaftsforschung: „Deutschland hat unter dem Euro extrem gelitten.“ Statistiken belegen, dass der Leistungsbilanzsaldo, also Handels- und Dienstleistungsbilanz, nach der Einführung des Euro geradezu explodierte, und das deutsche Exportwunder begann. „Das Problem ist, dass die Banken derzeit selbst nicht genug Geld haben“, meinte Hans-Werner Sinn in der Süddeutschen Zeitung vom 25. Jänner 2011. Tja, da kann man ihm nur empfehlen, sich über die Kredit-Geld-Schöpfung bei der Bundesbank zu erkundigen, denn 98 Prozent des Geldes wird bei den Geschäftsbanken erzeugt. Auch dürfte ihm die

Überliquidität der Geschäftsbanken nicht bekannt sein – hatte nicht die EZB diese immensen Kredite gegeben? Überdies ist gerade Deutschland jenes Land der EU, das am meisten vom Euro profitierte. Ob andere Ökonomen seine Auffassung teilen, ist bis dato nicht bekannt.

„Vor unseren eigenen Augen ...“

... lautet der Titel des Befundes der von der US-Regierung eingesetzten „US-Financial Crises Inquiry Commission“ über die größte Krise seit acht Jahrzehnten. Erschreckend darin die oftmals gespielte Ahnungslosigkeit der für die Studie Befragten: Investorenlegende Warren Buffet behauptete, dass nur „sehr wenige Menschen diese Blase vorhersehen konnten“. Lloyd Blankfein, CEO von Goldman Sachs, und Ben Bernanke, Vorsitzender der amerikanischen Notenbank, sprachen von einem Hurrikan, der übers Land gefegt sei. Ganz anders hörten sich die Worte der oben erwähnten Kommission an: „Die ganze Welt wusste, dass die Hypotheken-Blase zu platzen drohte. (...) Das war kein unsichtbares Problem. Es fand nicht auf dem Mars oder auf dem Pluto oder sonst wo statt. Alles spielte sich vor unseren Augen ab.“ Kurz gesagt: JEDER musste wissen, dass die Krise kommen wird!

Auch das totale Versagen von hoch angesehenen Institutionen ist erschreckend – die Gründe dafür sind fast zu offensichtlich: elitäres Gruppendenken, Mangel an Kritikfähigkeit, Selbstüberschätzung, intellektuelle Blindheit, unerschütterlicher Glaube an ein System, dass niemals zusammenbrechen wird. Während die USA und der IWF zumindest dieses kollektive Versagen einer genauen Analyse unterzogen, drückt man sich in Europa bis heute vor solchen Untersuchungen, im Gegenteil: Die Versager machen weiter wie bisher!

Die Finanzkrise hat auf entlarvende Weise offenbart: Die sogenannten „Wirtschaftsweisen“ wissen es (auch) nicht. Weder die Wirtschaftswissenschaftler in den Glastürmen der Zentralbanken – die noch nie eine Rezession vorhersahen, und davon gab es in den vergangenen 40 Jahren 100 – noch jene in den Institutionen haben die größte Finanzkrise seit 1929 prognostiziert. Niemals wird von ihnen die Hauptursache für die Finanzkrisen erwähnt, und zwar das zins(eszins)basierte Schuldgeldsystem und in der Folge die weltweite Ungleichheit in der Entwicklung der Einkommen und des Vermögens.

Wie „böse“ sind Finanzmärkte?

Solange die Finanzmärkte dazu dienen, dass Unternehmen Kapital in Form von Aktien und Anleihen aufbringen oder Staaten und Privathaushalte Kredite aufnehmen können, ist nichts Verwerfliches anzumerken. Doch längst haben sich die Finanzmärkte von der realen Welt der Finanzierung von Güter- und Dienstleistungen abgekoppelt – sie sind beinahe zu puren Zockermärkten verkommen. Nur so ist der unfassbare Anstieg des Handels mit Derivaten auf über 600.000 Milliarden US-Dollar zu erklären. Zum Vergleich: Das Welt-BIP liegt bei ca. 55.000 Milliarden US-Dollar. Die Risiken werden zumeist dem Steuerzahler umgehängt. Finanzmärkte erzeugen keine Werte – sie vernichten sie! Die Akteure leben einzig und allein davon, auf einen fahrenden Zug aufzuspringen, um rechtzeitig mit Gewinn wieder abzuspringen. Das Schmiermittel der Finanzmärkte ist die Volatilität, d. h. die Schwankungsbreite der Kurse bzw. Preise nach oben und unten. Je höher und öfter die Kurse ausschlagen, desto höhere Gewinne (Verluste) sind möglich. Diese „manischdepressiven Schwankungen“ sind das Lebenselixier der Spekulanten – und (fast immer) der Tod der kleinen Anleger, die sich am Ende der Informationskette befinden. So deckte sich vor ein paar Monaten ein texanischer Milliardär mit sogenannten CDOs (Versicherungspapiere auf das Ausfallen von Griechenland-Anleihen) zu einem geringen Preis ein. Als Griechenland nur wenig später weltweit in den Massenmedien für bankrott erklärt wurde, stiegen die Preise für diese CDOs stark an. Der texanische Milliardär fuhr einen immensen Gewinn ein. Ob der Spekulant jemals in Griechenland war, ist nicht überliefert.

Mittel gegen Spekulanten

In der deutschen Wochenzeitung DIE ZEIT vom 19. Feber 2009 formulierte Deutschlands Ex-Kanzler Helmut Schmidt Maßnahmen zur Eindämmung der internationalen Spekulation. Er schlug u. a. vor, alle Finanzinstitute – von Banken, Hedgefonds bis hin zu Pensionsfonds – derselben Finanzaufsicht zu unterstellen. Diese Aufsicht sollte das Mindesteigenkapital dieser Unternehmen festlegen. Weiters sollte es Finanzinstituten bei Strafe verboten sein, sowohl Geschäfte „außerhalb der Bilanz“ abzuwickeln, da viele Spekulationsgeschäfte über Gesellschaften in Steueroasen getätigt werden, als auch Kredite an Unternehmen zu vergeben, die

rechtlich in Steueroasen registriert sind. Und letztlich sollte es allen Finanzinstituten verboten sein, Geschäfte mit solchen Finanzprodukten zu tätigen, die nicht an einer Börse zugelassen sind. Bis heute wurde keiner dieser Vorschläge umgesetzt. Es fand noch nicht einmal eine Debatte über diese weitgehenden Gedanken des Helmut Schmidt statt. Kurz gesagt: *Die Zocker agieren weiter wie bisher.*

Wegweiser zum Paradigmenwechsel

Wir haben in diesem Buch sehr häufig den Begriff „Betrug“ verwendet. Deshalb finden wir es sehr wichtig, hier nun ausdrücklich festzustellen, dass in einem Gesellschaftssystem, das zum Betrugsmodell als Massenphänomen entartet ist, es völlig sinnlos und kontraproduktiv ist, „Sündenböcke“ zur exemplarischen Bestrafung zu suchen. Wenn die geistigen Grundlagen des Gesellschaftssystems verändert werden, und das ist nur im sozialen Konsens möglich, dann werden dem System damit auch die Anreize zum Betrug genommen. Denn Geld, das als rückzahlbare und verzinsten Schuld erzeugt wird, um nur dem Geldfinder Gewinne einzubringen, ruiniert langfristig die Gesellschaft, die Natur und den gesamten Planeten. Daher wollen wir zum Abschluss in diesem Buch einen kurzen Ausblick in eine positive Zukunft wagen, welche die Geisteskräfte der Gesamtbevölkerung zur friedlichen Kooperation nutzt, anstatt die Bevölkerung weiterhin dogmatischen Ideologien ohne wissenschaftliche Grundlage und den daraus resultierenden mittelalterlichen Betrugssystemen auszuliefern.